№ 285. Dienstag, den 5. Dezember 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer **bis 2 Uhr Nachm.** Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Zu Rittern des Großkreuzes des Viktoria-Ordens sind von der Königin von England Staatssekretär v. Bülow, Oberhofmarschall Graf Eulenburg, der Kommandant des Hauptquartiers v. Plessen und der Chef des Marinekabinetts, von Senden-Bibran ernannt worden. Außerdem erhielten sieben andere Mitglieder des Gefolges des Kaisers den Viktoria-Orden in seinen verschiedenen Abstufungen.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, White, hat, wie dem „Hannov. Kour." mitgetheilt wird, nicht sein Abschiedsgesuch eingereicht, sondern nur der Regierung in Washington schon vor längerer Zeit den Wunsch ausgedrückt, auf einen anderen Posten versetzt zu werden. Der „Hannov. Kour." führt diesen Wunsch Whites, der in Berlin eine persona gratissima sei, auf die Angriffe nordamerikanischer Hetzblätter zurück, die ihm zum Vorwurf machten, mehr Deutscher als Amerikaner zu sein. White ist augenblicklich auf Urlaub in Italien. Er wird auf seinen Berliner Posten zurückkehren und vielleicht ist es nicht ausgeschlossen, daß er überhaupt dort bleiben wird, denn, so wird dem „Hannov. Kour." aus New-York vom 21. November geschrieben: Die Stimmung in der ganzen amerikanischen Presse ist Kaiser Wilhelm gegenüber wie umgewandelt, „das hat der Besuch in England gemacht".

Die deutschen „Alldeutschen" haben von den englischen „Alldeutschen" ein Mißtrauensvotum erhalten. Die Ortsgruppe London des Alldeutschen Verbandes hat mit 22 gegen 7 Stimmen beschlossen, aus dem Alldeutschen Verband auszutreten, „nicht allein, weil die von der Hauptleitung in letzter Zeit beliebte maßlos gehässige Politik gegen England sich mit den Interessen der Deutschen in England durchaus nicht vereinbaren läßt, sondern besonders, weil die Hauptleitung in den großen politischen Fragen, die die deutsche Politik im letzten Jahre bewegt haben, unserer Ansicht nach nicht den Standpunkt eingenommen hat, der einem deutschnationalen Vereine gegenüber seiner des vollen Volksvertrauens würdigen Regierung zukommt."

Der sozialdemokratische Abg. Geck sollte bekanntlich beabsichtigen, sein Reichstagsmandat für Karlsruhe niederzulegen. Von sozialdemokratischer Seite wurde dies widerrufen. Nunmehr wird in der Münchener „Allg. Ztg." aus Karlsruhe vom 30. November telegraphirt: Reichstagsabg. Dreesbach reiste mit dem Abg. Geck nach Berlin, um durch Parteibeschluß Geck zur Beibehaltung des Karlsruher Mandats zu veranlassen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt an hervorragender Stelle folgendes: Wie wir hören, soll seitens der in Parteifragen als maßgebend erachteten Stellen für die sozialdemokratische Partei die Parole ausgegeben sein, Volksversammlungen, in denen die Flottenvorlage auf der Tagesordnung steht, zu meiden. Sollte diese Nachricht zutreffend sein, so geht nur daraus hervor, daß man es für richtig hält, zu dem alten Mittel „Erhalten in Unkenntnis" zu greifen. Man befürchtet wohl mit Recht, daß die intelligenten deutschen Arbeiter schon zum großen Theil eingesehen haben oder durch Flottenvorträge leicht davon überzeugt werden könnten, daß es sich bei der Flottenfrage nicht um eine Maßnahme gegen, sondern für ihre vitalen Interessen handelt.

Die badische Regierung hat die Beantwortung der Interpellation der Sozialdemokraten über die Flottenvorlage abgelehnt.

Im Etat des Reichsamtes des Innern wird für die Begründung einer ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, zunächst für ein Verwaltungsgebäude, eine halbe Million gefordert, für die Betheiligung an der Pariser Weltausstellung eine Million.

Das Neueste auf dem Gebiete des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ist die Absetzung eines Vormundes, weil er Atheist sei. Ausgesprochen ist die Absetzung nach dem „Vorwärts" durch das Amtsgericht Berlin. Es bleibt zu erwarten, daß der Betroffene Beschwerde erhebt, da nach der Verfassung die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte von dem religiösen Bekenntnis der Staatsbürger unabhängig ist.

Der Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft unter Vorsitz des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg hat in seiner Jahresversammlung in Straßburg i. E. ein umfangreiches Programm berathen. Nach dem Festessen, woran auch außer dem Herzog der Statthalter, das gesamte Ministerium, sowie die Generalität theilnahmen, wurde ein Antrag des Ausschusses angenommen, ein Flottenkomitee der deutschen Kolonialgesellschaft einzusetzen, welches den Zweck hat, die Bestrebungen der Reichsregierung in Bezug auf die Verstärkung von Deutschlands Wehrkraft zur See durch Wort und Schrift zu unterstützen, sodann ein Antrag des Konsuls Vohsen, sowie Anträge einzelner Abtheilungen, auf Errichtung von Lehrstühlen für Völkerkunde, Unterstützung deutscher Schulen in Südwest-Afrika, Anschaffung eines zweiten großen Dampfers für den Nyanzasee, den Bau einer Togozentralbahn, sowie Legung deutscher Kabel nach den Kolonien.

Regen in Deutsch-Südwestafrika ist im Juli etwas ganz Ungewöhnliches. Nach Berichten aus Windhoek hat es dort und in der Umgegend in diesem Juli so stark geregnet, daß der sonst trockene Schaf-Fluß Wasser zu führen begann. Die ältesten Ansiedler wissen sich nach dem „Kolonialbl." nicht zu erinnern, daß es um jene Jahreszeit im Nama- und Hererolande so geregnet hat.

An der Nordwestecke von Deutschostafrika haben die meuterischen Batetelesoldaten nach einer Brüsseler Meldung der „Voss. Zeitung" das zwischen Deutschland und dem Kongostaat streitige Gebiet des Kiwusees besetzt. Kommandant Herz marschirt mit 1000 Mann und drei Kanonen gegen die Meuterer.

Die Schulfreundlichkeit gewisser Kreise wird wieder einmal durch einen Beitrag aus Schlesien beleuchtet. Die Gemeinde Seifershau mußte ein neues Schulhaus bauen, da das alte räumlich ganz unzureichend geworden war. Die königliche Regierung zu Liegnitz gab dem Gutsherrn von Seifershau, dem Reichsgrafen v. Schaffgotsch auf, die Materialien im Werthe von 2593 M. zu liefern. Der Graf, einer der reichsten schlesischen Magnaten, erhob, wie wir dem „Vorwärts" entnehmen, gegen diese Verfügung Klage zunächst beim Kreisausschuß und erklärte, daß es sich hier nicht nur um den Neubau eines Schulhauses, sondern auch um den eines Küsterhauses handle und dieses sei ein kirchliches Gebäude, für das die Kirchengemeinde allein aufzukommen habe. Der Kreisausschuß stellte dagegen fest, daß es sich lediglich um den Bau eines Schulhauses handle und wies die Klage des Reichsgrafen ab. Auf erhobene Berufung hat auch der Liegnitzer Bezirksausschuß in gleicher Weise entschieden und der Reichsgraf, dessen ganz ungerechtfertigter Einspruch den nothwendigen Neubau der Schule um ein volles Jahr verzögerte, wird nun auch noch die Kosten beider Instanzen dazuzahlen müssen. — Und das von Rechtswegen.

Der Krieg in Südafrika.

An amtlichen Mittheilungen vom Kriegsschauplatz liegt fast nichts vor. Auch heute ist noch nicht ersichtlich, was es denn eigentlich mit dem Sieg Lord Methuens am Modder-Fluß auf sich hat. Nach Londoner Privatmittheilungen ist der Sieger Methuen aktionsunfähig beim Modder-Fluß eingekeilt. Methuen bedarf dringend weiterer Kavallerie und reitender Artillerie und zur Aufrechterhaltung seiner Verbindungslinien wie zum Uebersetzen des Modderflusses Brückenmaterial. — Im englischen Kriegsamt wird allerdings vorläufig die Nachricht von der Einschließung Methuens bestritten und ebenso in Abrede gestellt, daß die Buren unter Delarey die Eisenbahn zwischen Modder- und Oranjefluß besetzt haben. Soviel scheint festzustehen, daß bisher Lord Methuen höchstens mit einer kleinen Abtheilung, aber noch nicht mit seiner Hauptmacht den Modderfluß überschritten hat. Sein weiteres Vordringen nördlich vom Modderfluß stößt auch auf erhebliche Schwierigkeiten, weil, wie das englische Kriegsamt zugeben muß, die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung zwischen Kimberley und Modder-River, die vor einigen Tagen wiederhergestellt sein sollte, noch immer zerstört ist. Zu den am Modder-River schwer Verwundeten gehört auch der Earl Gloucester.

Aus Brüssel wird gemeldet: Der angebliche Sieg des Generals Methuen am Modderfluß stellt sich nach hier eingetroffenen Meldungen als ganz bedeutungslos heraus. Die Buren haben am Modderfluß ein festes Lager aufgeschlagen, was Lord Methuen nicht einmal zu hindern vermochte.

„Daily News" erfährt: General Methuen bleibt am Modderriver, um die Brücke über den Fluß wiederherzustellen; er wird durch Hochländer und eine Kavallerie-Abtheilung verstärkt, während die reitende Artillerie, ein kanadisches Regiment, das australische Kontingent und drei Infanterie-Bataillone auf der Linie De Aar nach Belmont vorgerückt sind.

Endlich ist auch die Verlustliste der Modderflußschlacht von Lord Methuen in London eingetroffen. Dieselbe lautet auf 73 Tote und 365 Verwundete, abgesehen von den Offizieren. Die Nachricht wirkte geradezu niederschmetternd und es herrscht große Trauer überall. Soweit bis jetzt offiziell bekannt ist, hat Lord Methuen bereits 943 Mann verloren.

Auch um Mafeking scheint es für die Engländer schlecht zu stehen. Am Sonnabend voriger Woche wurde ein Ausfall der Engländer zurückgeschlagen. Privatmeldungen künden den Fall Mafekings für die nächsten Tage an. Die Laufgraben der Stadt seien bereits so weit an die Stadt herangetrieben, daß das Gewehrfeuer der Buren die Straßen der Stadt bestreicht.

Aus Natal wurde gemeldet, daß die Buren beim Versuch, die Brücke über den Tugela bei Colenso zu sprengen, durch englische Artillerie und berittene Infanterie zurückgetrieben wurden. Ein zweiter Versuch der Buren, die Brücke bei Colenso zu zerstören, ist, wie dem „Berl. Tagbl." aus London berichtet wird, scheinbar geglückt. Als die fliegende Kolonne der englischen Kavallerie und Artillerie sich zurückzog, wurde eine furchtbare Explosion gehört, und große schwarze Rauchwolken stiegen in der Richtung der Tugelabrücke auf. Man glaubt daher, daß die Eisenbahnbrücke in die Luft geflogen ist.

Der „Morn. Post" wird aus Frere telegraphirt, daß die Burenstreitkraft, die sich vom Mooiflusse zurückzog, 10 000 Mann stark sei.

Die „Times" veröffentlicht sehr ungünstige Nachrichten. Der Korrespondent derselben berichtet aus der Frere-Lager vom Dienstag, daß die Colenser Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt worden sei. Eine vorherige Meldung des Korrespondenten besagt, daß zur Verfolgung der letzten sich nach Colenso zurückziehenden Buren die gesamte berittene Truppenmacht am Dienstag früh 5 Uhr ausritt. Die Truppen kamen bis zwei eine halbe Meile von Colenso, indem sie den fliehenden Buren Granaten nachsandten. Die Buren waren jedoch dort stark verschanzt und feuerten mit ihren weitreichenden Geschützen auf die Engländer. Nach wenigen Minuten zogen sich Letztere zurück. Die Brücke ist vollständig zerstört, doch wird die Reparatur vorbereitet. In Frere dürfte bereits ein Zug mit Pontons angekommen sein, und werden schwere Flottengeschütze aus Durban folgen. Man glaubt, daß Clery an einer anderen Stelle des Flusses eine Abteilung übersetzen lassen werde, um Jonbert in die Flanke zu fallen, während White ihm in den Rücken fällt und dann Clery mit seiner Hauptmacht in der Front angreift. Es werden allgemein schwere Kämpfe erwartet.

Vom Norden der Kapkolonie wird aus Queenstown vom 27. November gemeldet, 2000 Buren marschiren in südlicher Richtung, um Steynsburg, zwischen Middelburg und Molteno, zu besetzen.

Der Triester „Piccolo" veröffentlicht vom Kriegsschauplatze Nachrichten vom 25. Oktober von dem Triestiner Rossegger, welcher als Leutnant bei den Buren dient. Aus diesen Berichten ist ersichtlich, daß bei Dundee 500 Mann Buren gegen 5600 Engländer gekämpft haben. Bei der Einnahme von Dundee erbeuteten die Buren viel Munition, eine große Menge Proviant, zahlreiche Gegenstände für ein Feldlazarett, sowie vier Panzerzüge. Rossegger bestätigt die Grausamkeit der Engländer. Dieselben beschießen die Ambulanzen und töten Aerzte bei Unterstützung von Verwundeten.

Die in Las Palmas an Bord des Dampfers „Sumatra" eingetroffenen englischen Verwundeten sind voll des Lobes über die Buren und zweifeln an einem Siege der Engländer. Ein Offizier, welcher sich unter den Verwundeten befindet, erklärte einem Journalisten, der Feldzug werde ein sehr langer und schwieriger sein, theils in Folge des Heroismus der Buren, theils wegen der schwierigen Gestaltung des Terrains. Der Offizier sprach sich auch lobend über den Muth der Buren aus.

Nach einer Meldung der „Daily News" erwägt das Kriegsministerium die Abänderung der Felduniform für die Offiziere und für die Mannschaften der Infanterie, damit sie eine weniger sichere Zielscheibe bieten. Der Offizierssäbel soll abgeschafft, dagegen für die Offiziere ein Magazinkarabiner oder ein Revolver eingeführt werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Oesterreich hat der Kaiser am Freitag beim Empfang der Delegationen sowohl den deutschen wie den tschechischen Delegirten gegenüber seinem innigen Wunsche nach Gelingen des eingeleiteten Verständigungsversuchs wiederholt wärmsten Ausdruck verliehen. Die privaten Versuche, für die offizielle Verständigungskonferenz den Boden vorzubereiten, die Schwierigkeiten zu beseitigen oder doch zu vermindern, wurden am Freitag im Abgeordnetenhause sowohl seitens der Mitglieder der Regierung als auch hervorragender Mitglieder aller an der Aktion betheiligten Parteien eifrig fortgesetzt. Die Verständigungs-Konferenz beschloß auf Antrag Jaworskis, ein sechsgliedriges, aus drei Deutschen und drei Tschechen bestehendes Subkomitee einzusetzen, welches konkrete Anträge für die Konferenzen ausarbeiten soll.

Graf Goluchowski betont in seinem für die Delegationen bestimmten Exposé entschieden, daß das Fundament des Dreibundes zu solide sei, um Erschütterungen befürchten zu lassen. Es habe sich zwei Jahrzehnte bewährt, und es wäre Unvernunft von jedem der Betheiligten, von dieser Basis abzugehen, die ja Freundschaft und engere Fühlung mit anderen Staaten erfahrungsgemäß nicht ausschlösse. Um falschen Ausstreuungen in der entschiedensten Weise entgegenzutreten, betont der Minister: „Der Bau, auf welchem das Vertragsverhältnis zu Deutschland und Italien ruht, ist zu solid und festgekittet, um eine Erschütterung zu erleiden oder befürchten zu lassen. Frei von jeder aggressiven Tendenz und ausschließlich darauf bedacht, dem Prinzipe der Stabilität und konservativen Politik auf internationalem Gebiete Geltung zu verschaffen, hat der Dreibund sich als ein wahrer Hort des Friedens erwiesen. Diese sichere, seit bald zwei Dezennien glänzend bewährte Basis verlassen zu wollen, wäre geradezu ein Verstoß gegen die Vernunft, der keinem Kompaciscenten zugemuthet werden kann, und zwar umsoweniger, als die durch das enge Zusammengehen der drei europäischen Centralmächte geschaffene Konstellation die Pflege nicht nur freundschaftlicher Beziehungen, sondern auch einer intimeren Fühlung mit anderen Mächten nicht ausschließt, vielmehr sogar bedingt. Sie bedingt sie sowohl wegen ihres eminent friedlichen Charakters, als wegen der Eigenartigkeit gewisser Verhältnisse, welche die Interessen aller Betheiligten nicht in gleichem Maß tangiren, deren Wahrung demzufolge jedem Einzelnen vorbehalten bleiben muß."

Frankreich.

Im Pariser Komplott-Prozeß wurde am Freitag Abstand genommen von der Vernehmung weiterer Belastungszeugen gegen Guerin. Bei der Vernehmung des Generals Roget über die Kundgebung Deroulèdes beim Begräbnis von Faure erklärte Roget, er habe keinerlei von Deroulède an die Soldaten gerichtete Ansprache gehört. Auch keiner der Soldaten habe Worte Deroulèdes vernommen. Der nächste Zeuge Hauptmann Morris sagt aus, er habe gehört, wie Deroulède rief: „Nach dem Elysee!"

Der Kolonialausschuß der Kammer hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Legung eigener Unterseekabel zwischen Frankreich und allen seinen überseeischen Besitzungen vorsieht, um das Land von den englischen Kabeln unabhängig zu machen.

Wegen Beleidigung der Königin durch die Presse zogen einige englische Firmen ihre Anmeldungen zur Pariser Weltausstellung zurück. — Der Minister des Innern hat Befehl gegeben, die letzte Nummer des Blattes „Carricatur" zu beschlagnahmen, weil sich darin ein Bild befindet, welches als eine Beleidigung der Königin von England aufgefaßt werden kann.

Ein großer Streik ist in dem Industrieort Tourcoing unter den Textilarbeitern ausgebrochen. Er erstreckt sich bereits auf 12 Fabriken. Die Gendarmerie verhindert mit Mühe Straßenkundgebungen.

Spanien.

Ein Rundschreiben der industriellen Komitees von Madrid hat die Uebereinstimmung derselben mit den Handelskammern in der Frage der Steuern erklärt.

Serbien.

Der bisherige russische Gesandte in Serbien, Schadowski, dessen Auftreten zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Rußland führte, ist als Gesandter nach Portugal versetzt worden.

König Alexander verbleibt auf Anrathen der Aerzte bis Ende Dezember in Meran. Wie die Belgrader Aerzte behaupten, ist ein Lungenflügel des Königs leicht angegriffen.

Nordamerika.

Der Entwurf des neuen Währungsgesetzes in den Vereinigten Staaten erkennt zwar Gold als Standardwert an, verpflichtet das Land aber zugleich zur Behauptung der Parität von Gold und Silber. Es soll fortan dem Staatssekretär freistehen, Gold gegen Silber auszutauschen und es wird die Ausübung dieses Rechts in seine Diskretion gelegt. Ferner soll es den Banken gestattet sein, fortan bis zur vollen Höhe der hinterlegten Bonds Noten auszugeben; anstatt der bisher darauf ruhenden Notensteuer würden die Banken $1/4$ pCt. ihres Capitals und unvertheilten Gewinnes jährlich zu entrichten haben. Als wichtigste Neuerung aber wird die Kassirung der einmal eingelösten Staatsnoten dekretirt.

Provinzielles.

Schwetz, 1. Dezember. Hier ist eine Geschäftsstelle des deutschen Flottenvereins begründet und deren Leitung Herrn Dr. Boldt übertragen worden. Ueber 40 Herren sind bereits dem Zweigverein beigetreten.

Culm, 1. Dezember. Heute Mittag wurde der gemischte Zug 534 von Kornatowo bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof in Folge falscher Weichenstellung auf das Ausladegeleise geleitet und fuhr auf einen nicht beladenen Bahnmeisterwagen auf. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Die Zugmaschine wurde nur unerheblich beschädigt, der Bahnmeisterwagen theilweise zertrümmert.

Neumark, 1. Dezember. Im Zustande nervöser Ueberreizung erschoß sich in Gryzlin der fiskalische Gutsverwalter Stegmann, welcher seit Jahren im Dienste der Ansiedelungs-Kommission gestanden. Er hat das Ansiedelungsgut Tillitz, ein solches im Kreise Schlochau und zuletzt Gryzlin bewirthschaftet.

Danzig, 2. Dezember. Auf der Schichauwerft fand heute Mittag die Taufe des neuen Lloyddampfers statt. Tausende von Menschen wohnten dem Akt bei. Die Taufe vollzog Fräulein Thumann, Tochter des Kapitäns Th., mit einer Ansprache, in welcher sie u. a. sagte: „Nach einem edlen deutschen Fürsten soll das Schiff genannt werden, der schon vor Jahrhunderten seine Handelsschiffe in die Welt hinaussandte. Möge dieses Schiff dem stolzen Namen Ehre machen und überall deutsches Ansehen und deutsche Ehre wahren. Fahre zur Ehre deines Erbauers und zum Ruhme des Norddeutschen Lloyds, in dessen Auftrage ich Dich taufe, „Großer Kurfürst" soll Dein Name sein!" Als der gewaltige Dampfer in das Wasser ging, wurden gewaltige Fluthwellen aufgeworfen, welche mehrere Fuß hoch die Ufer überflutheten und Tausenden von Zuschauern, welche sich zu weit vorgewagt hatten, ein Sturzbad bereiteten.

Elbing, 1. Dezember. Zu einer lebhaften Erörterung gab in der heutigen Stadtverordnetensitzung eine Anfrage des Herrn Dr. Bleyer Veranlassung, ob es wahr sei, daß am 25. November hierselbst ein Kreisverein des Flottenvereins begründet worden sei und in welchem Lokale. Herr Oberbürgermeister Elditt erklärt, daß die Gründung in dem Magistratssitzungssaale erfolgt sei. Herr Dr. Bleyer hält den Flottenverein für eine politische Veranstaltung, der kein städtisches Lokal eingeräumt werden dürfe, andere politische Vereine könnten mit demselben Rechte kommen und für ihre Zwecke städtische Lokale beanspruchen. Dr. Bl. hofft, daß fernerhin nie mehr einem politischen Verein ein städtisches Lokal eingeräumt werde. Herr Oberbürgermeister Elditt erklärt, daß der Flottenverein kein politischer Verein sei und nur die Hebung des Verständnisses für Fragen der Flotte bezwecke. Herr Dr. Bleyer meint, daß es keinen steifern politischen Verein gebe als diesen. Ein Redner trat auf Seite des Interpellanten, während zwei andere Redner, welche bei der Gründung zugegen waren, nicht den Eindruck gewonnen haben, daß der Flottenverein ein politischer Verein sei. Dann wurde der Gegenstand verlassen.

Tiegenhof, 30. November. Die evangelische Pfarrstelle des Kirchspiels Tiegenort ist dem Herrn Pfarrer Kloß aus Atmagea (Rumänien) übertragen worden. Herr K. hat sein neues Amt bereits angetreten.

Neustadt, 1. Dezember. Der hiesige Magistrat hat die Annahme eines Stellvertreters für die hier vakant gewordene Bürgermeisterstelle beschlossen. In der gestern abgehaltenen außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung wurde dem Antrage des Magistrats beigetreten und die gesetzlichen Diäten bewilligt. Wie verlautet, hat sich der Herr Regierungspräsident bereit erklärt, den Regierungs-Referendar Herrn Roedenbeck mit der Vertretung zu beauftragen.

Bartenstein, 1. Dezember. Der Erste Staatsanwalt Tribukait ist gestern Abend infolge eines Lungenleidens gestorben.

Von der russischen Grenze, 1. Dezember. Kürzlich geriethen zwei deutsche Händler aus der Umgegend von Lötzen in einem Gasthause mit einer Anzahl russischer Konkurrenten in einen sehr bedrohlichen Streit. Schließlich zwang der eine Deutsche die Widersacher dadurch zum Rückzuge, daß er einen Gegenstand aus der Tasche zog und ihn den Andringenden mit den Worten entgegenhielt: „Wer mir naht, ist eine Leiche!" Diese verzweifelte Entschlossenheit wirkte, die Angreifer machten sich schleunigst davon. Nun ist es aber in Polen streng verboten, Revolver und dergleichen Schießzeug bei sich zu führen; die Geflohenen vermeinten daher, dem Deutschen recht zu schaden, wenn sie die Polizei verständigten. Bald tauchte auch ein Beamter auf und forderte dem deutschen Händler den Revolver ab. Dieser griff in die Tasche und brachte — eine Wurst heraus. Allgemeines Gelächter, Uebersiedelung nach einem anderen Gasthause und Vertilgung der „gefährlichen Waffe" seitens der Händler und des — Polizisten.

Memel, 2. Dezember. An der Südmole des Hafens strandete das Rigaer Segelschiff „Bravo". Die ganze Besatzung, 10 Mann, wird vermißt und ist wahrscheinlich ertrunken. Das Schiff ist ganz zerschlagen.

Bromberg, 1. Dezember. Vorgestern Nachmittag stellte der 11 Jahre alte Sohn des Maurers Knabe eine mit Benzin gefüllte Stichmaschine, welche zum Löthen verwendet wird, nahe an den Feuerheerd. Durch die Hitze entzündete sich die Flüssigkeit und brachte die Maschine zum Explodiren. Die Explosion war eine derartig starke, daß der Knabe durch das Fenster auf den Hof geschleudert wurde; er trug bedeutende Brandwunden im Gesicht, am Kopfe und den Händen davon und liegt lebensgefährlich krank darnieder. Auch in der Wohnung sind große Verheerungen angerichtet.

Schneidemühl, 30. November. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde zu den Kosten für die Errichtung einer Volksheilstätte für Lungenkranke in der Provinz Posen ein einmaliger Zuschuß von 300 Mk. bewilligt.

Mogilno, 1. Dezember. Mit Rücksicht darauf, daß die Polen sehr viel Zeit und Geld für Prozesse geringfügiger Art vergeuden, hat der hiesige Propst Prälat Wawrzyniak ein polnisches Ehrengericht ins Leben gerufen. Gerichtshof ist das Wahlkomitee für Mogilno. Das Ehrengericht hat schon viele streitige Fälle unter den im Kreise ansässigen Polen geschlichtet.

Schokken i. Posen, 2. Dezember. Der Fleischer Risto von hier ist gestern Abend auf der Chaussee Schokken-Murowana-Goslin ermordet und beraubt worden. Risto fuhr Donnerstag Abend Schweine nach Posen. Freitag fuhr er mit einem Erlös von 700 Mark zurück. Sein Gespann kam hier führerlos an, Risto lag tot auf dem Wagen mit einer schweren Kopfwunde. 500 Mark fehlen. In Goslin war Risto gesund und munter abgefahren.

Lokales.

Thorn, den 4. Dezember 1899.

— Personalien bei der Justizverwaltung. Dem Referendar Max Trauthan in Culm ist behufs Uebertritts zur Kommunal-Verwaltung die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt worden.

Der diätarische Bureaugehülfe Freder bei der Staatsanwaltschaft in Strasburg ist zum Sekretär bei dem Amtsgericht in Riesenburg ernannt worden.

— Personalien bei der Post. Angestellt ist als Telegraphenassistent der Telegraphenanwärter Teuber in Thorn. Versetzt sind: der Postpraktikant Gutknecht von Straßburg nach Danzig, der Ober-Telegraphenassistent Drawe von Berlin nach Danzig, die Postassistenten Böttcher von Danzig nach Dirschau, Thielmann von Wurzen nach Dt. Eylau, Wollermann von Gruppe nach Danzig, Zube von Thorn nach Dt. Eylau, Kuse von Hohenstein nach Elbing. Der Postsekretär Führing in Dirschau ist aus dem Postdienst entlassen worden.

— Personalien aus dem Kreise. Der Gastwirth Reinhold Krause in Zlotterie ist zum Schulvorsteher für die dortige Schule gewählt und bestätigt worden.

— Titelverleihungen. Dem Sanitätsrath Dr. Ziegner in Neuteich ist der Charakter als Geh. Sanitätsrath und dem Regierungs-Hauptkassen-Oberbuchhalter Peter in Marienwerder bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der Charakter als Rechnungsrath verliehen worden.

— Das Standesamt Leibitsch und das Amtsbureau des Amtes Leibitsch und Birkenau ist von Leibitsch nach Bielawy verlegt. Die Ausfertigung von Grenzlegitimationen erfolgt außer im Amtsbureau Montags und Donnerstags von 8 bis 12 Uhr in den bisherigen Diensträumen in Leibitsch.

— Eine lange Reihe von Petitionen ist dem Reichstage wieder aus Ost- und Westpreußen zugegangen. Wir erwähnen folgende: Dr. M. Wedel und Genossen zu Königsberg bitten um Förderung der Ziele der internationalen Friedenskonferenz. Die Kreissynode Pr. Eylau bittet um Ausdehnung der für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe geltenden Bestimmungen auf die Schankstätten. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Tilsit bittet um Einführung eines einheitlichen Postwerthzeichens für das Gebiet des Deutschen Reiches. Der Verband ost- und westpreußischer Haus- und Grundbesitzer-Vereine zu Königsberg bittet um Abänderung des Entwurfs eines Hypothekenbankgesetzes (Beseitigung des Unterschiedes hinsichtlich der Beleihungsfähigkeit städtischer und ländlicher Grundstücke, Beleihungen durch die Hypothekenbanken bis zum Betrage von 12 000 Mk. ohne eigene Taxe). Die Handelskammern zu Graudenz und Insterburg bitten, der zur Erweiterung der Kompetenz der Gewerbegerichte vorgeschlagenen Bestimmung über die Befugnis des Vorsitzenden, Geldstrafen gegen nicht erschienene Parteien festzusetzen, die Zustimmung zu versagen. Der Magistrat zu Thorn bittet um Aufnahme einer Bestimmung in den Entwurf des Fleischbeschaugesetzes, welche den Vertrieb des Fleisches von ausländischem Vieh im Inlandsverkehr sicherstellt, wenn die Thiere vor und nach der Schlachtung amtlich untersucht und mit inländischem Vieh nicht in Berührung gebracht worden sind. Die Magistrate zu Allenstein, Bartenstein, Braunsberg, Briesen, Culm, Deutsch-Krone, Dirschau, Elbing, Dt. Eylau, Flatow, Gerdauen, Konitz, Mewe, Neustadt (Westpr.), Ortelsburg, Rastenburg, Thorn, Tilsit, Wehlau, Insterburg, Danzig, Löbau, Marienwerder und Königsberg bitten um Abänderung des § 19 des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau (erneute Untersuchung bereits untersuchten Fleisches bei der Einführung in Gemeinden mit öffentlichen Schlachthausanlagen). Die Ortsgruppe Thorn des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes bittet um Einführung des einheitlichen Ladenschlusses um 9 Uhr abends.

— Das Westpreußische Diakonissen-Mutterhaus zu Danzig zählt zur Zeit mehr als 300 Schwestern auf über 150 Arbeitsfeldern. Die durchschnittliche Belegstärke des Danziger Krankenhauses beträgt etwa 160 Pfleglinge. Von 236 auswärts arbeitenden Schwestern stehen 186 in Westpreußen, darunter auf 68 Stationen je eine Schwester allein, 20 Stationen befinden sich in weitverzweigten Dorfgemeinden.

— Bezirks-Eisenbahnrath. In der letzten Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für die Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg wurde beschlossen, die nächste ordentliche Sitzung am Freitag, den 22. Juni n. J., in Königsberg abzuhalten.

— Fernsprechverkehr. In Labischin wird am 4. Dezember eine Stadt-Fernsprecheinrichtung mit einer öffentlichen Sprechstelle bei dem Postamt und mit Anschluß an das allgemeine Fernsprechnetz eröffnet.

— Ertheilte Genehmigung. Im Einvernehmen mit der königl. Eisenbahndirektion in Bromberg hat der Herr Regierungspräsident in Marienwerder der Zuckerfabrik in Culmsee die Genehmigung zur Eröffnung des Betriebes auf dem Privatanschlußgeleise an die Thorn-Marienburger Eisenbahn und der Stadtgemeinde Thorn die Genehmigung zur Eröffnung des Betriebes auf dem Privatanschlußgeleise in Kilom. 141,6 der Eisenbahnstrecke Thorn-Insterburg zur Verbindung des städtischen Schlachthauses und der Stärkefabrik zu Thorn mit der Staatsbahn in Gemäßheit des Gesetzes über Kleinbahnen 2c. vom 28. Juli 1892 ertheilt.

— Die diesjährige Schiffermusterung findet am 12. Dezember d. J., Vormittags 9 Uhr, in dem Geschäftszimmer Nr. 14 des königl. Bezirkskommandos hierselbst, Baderstraße Nr. 11, Kaserne 2, statt.

— Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft hat beschlossen, „verdiente alte Turner durch eine Ehrenurkunde auszuzeichnen." Die Anträge der Gaue und Vereine auf Verleihung dieser Auszeichnung sind bis zum 15. März 1900 bei dem Kreisvertreter einzureichen.

— Auf Grund der Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches haben die verschiedenen Minister Verfügungen erlassen; so der Minister des Innern eine neue Dienstanweisung über die polizeiliche Behandlung von Fundsachen. Die Herausgabe gefundener Sachen erfolgt an den Verlierer, wenn der Finder der Herausgabe zustimmt oder rechtskräftig dazu verurtheilt wird; wenn kein Recht an der Sache angemeldet ist, wird sie nach Ablauf eines Jahres an den Finder herausgegeben, oder, wenn dieser verzichtet, an die Gemeinde des Fundorts. — Ferner erließ der Justizminister eine neue Verfügung über das Verfahren bei Entmündigungen wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche. Der Staatsanwalt hat darüber zu wachen, daß Personen, die in Folge von Geisteskrankheit ihre Angelegenheiten nicht besorgen können, entmündigt werden, und daß ohne diese Voraussetzung keine Entmündigung stattfindet. Sämtliche Justizbehörden sind angewiesen, von den zu ihrer Kenntnis gelangenden Fällen, in denen Anlaß zur Entmündigung gegeben scheint, dem zuständigen Ersten Staatsanwalt Mittheilung zu machen. Wenn der Geisteskranke nicht als unheilbar erkannt ist, kann der Antrag auf Entmündigung ausgesetzt werden. Es ist auf schleunige Erledigung der Anträge auf Entmündigung Bedacht zu nehmen.

— Deutsch-Alexandrowoer Grenzverkehr, Tarifheft 1 und Deutsch-Sosnowicer Grenzverkehr, Tarifheft 1. Vom 25. November d. Js. ab wird der Artikel Leinkuchenschrot (zerkleinerte Oelkuchen) zur Aufsackung in Thorn, Kattowitz und Schoppinitz R. O. U. E. zugelassen. Die Ziffer 1 der Tarifbestimmungen über die Einsackung der in loser Schüttung von Rußland eingehenden Sendungen wird daher durch Einschaltung dieses Artikels entsprechend vervollständigt.

— Postverkehr. Vom 15. Dezember ab werden, zunächst auf Widerruf, Celluloidwaren, gleichviel ob sie ganz oder nur zum Theil aus Celluloid bestehen, auch in einer Verpackung von starker Pappe innerhalb Deutschlands zur Postbeförderung zugelassen. Für Sendungen mit reinem Celluloid (als Rohstoff) ist nach wie vor eine Verpackung in festen Holzkisten erforderlich.

— Eine 5 Pfennig-Briefgebühr für das Reich. Aus der Berathtung, die kürzlich in Straßburg i. E. der Staatssekretär v. Podbielski mit Vertretern der elsässischen Handelskammern abgehalten hat, theilt die „Rhein. Westf. Ztg." eine Aeußerung des Staatssekretärs über Ermäßigung der Brieftaxe mit. Danach betonte Herr v. Podbielski, daß mit Rücksicht auf die Bedeutung der Posteinkünfte für den ganzen Reichsetat mit Ermäßigungen nur ganz allmählich vorgegangen werden könne. Vorerst sei beabsichtigt, den Ortstarif auf die Nachbarorte auszudehnen und gleichzeitig im Ortsverkehr (wie schon bekannt) eine Postkarte zu 2 Pf. und einen Drucksachentarif einzuführen, der, mit 2 Pfg. anfangend, ungefähr die Hälfte der bisherigen Sätze ergeben würde. Durch allmähliche Vergrößerung der Ortsbezirke könne man vielleicht später dazu kommen, eine 5 Pfennig-Briefgebühr für das ganze Reich einzuführen.

— Kaiser Wilhelm-Denkmal. Der Termin zur Einreichung der Entwürfe eines Reiterstandbildes für das Kaiser Wilhelm-Denkmal, welches die Provinz Westpreußen in der Provinzial-Hauptstadt errichten will, ist auf Wunsch einiger Künstler bis zum 2. Januar 1900 verlängert worden. Entscheidung über die eingereichten Entwürfe wird alsdann eine zu diesem Zwecke gewählte Jury in Berlin treffen.

— Der erste Hufbeschlag-Lehrschmiede-Kursus in Marienwerder für das Jahr 1900 wird in der Zeit vom 7. Januar bis 3. März stattfinden. Anmeldungen zur Theilnahme müssen spätestens 14 Tage vor dem Beginn schriftlich bei dem Landrath erfolgen.

— Das Kriegsministerium hat eine Ausführungsanweisung zu dem Gesetze vom 1. Juli d. J. wegen Verwendung von Mitteln des Reichsinvalidenfonds erlassen. Danach kommen, die Bedürftigkeit vorausgesetzt, für Zuwendungen aus den bereit gestellten Mitteln nur diejenigen Witwen und Waisen von Offizieren, Sanitätsoffizieren und oberen Militärbeamten sowie diejenigen Witwen von Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts und von unteren Militärbeamten in Frage, welche ihren Ehemann oder Vater durch den Krieg verloren haben und aus diesem Grunde die Beihilfen nach dem Militärpensionsgesetz oder eine Unterstützung auf Grund des letzten Satzes des § 3 des Reichsgesetzes vom 14. Januar 1894 beziehen.

— Der Männergesangverein Liederkranz feierte am Sonnabend sein 20. Stiftungsfest in den Sälen des Artushofes; seitens der anderen hiesigen Gesangvereine waren Deputationen zu demselben entsandt, von auswärtigen befreundeten Vereinen waren die Liedertafel Mocker

und Culm, letztere besonders zahlreich, vertreten. Das gut gewählte Programm zeigte eine reiche Abwechselung und wurde durch den Chor „Das Grab im Busento“ von C. Neßler mit Orchesterbegleitung würdig beschlossen. An das Konzert reihte sich ein gemeinsames Festessen an, während dessen einer der Mitbegründer des Vereins in launigen Worten die Entstehungsgeschichte desselben schilderte. Seitens der Sänger wurden den beiden jetzt noch aktiven Mitbegründern, den Herren Güte und Scheffler, in ehrenvoller Anerkennung ihrer Verdienste Ehrenmitglieds-Diplome überreicht. Der sich anschließende Tanz hielt die Theilnehmer bis zum frühen Morgen zusammen.

— Ueber den Violinvirtuosen Willy Burmester, der am Donnerstag im großen Artushofsaale ein Konzert giebt, schreibt die „Berliner Morgenpost“ vom 28. Oktober d. J.: „Man muß seine Berühmtheit wieder ein bischen auffrischen, dachte Herr Willy Burmester und entschloß sich, zwei Solo-Konzerte im Beethoven-Saale zu veranstalten. Bei den schnellvergeßlichen Franzosen verblaßt der Heiligenschein des Erfolges sehr rasch; die Deutschen haben ein besseres Gedächtnis und kamen ihrem verehrten Virtuosen mit Händeklatschen schon entgegen. Das Raff-Konzert ist antiquirt; doch gab es Herrn Burmester Gelegenheit, seelenvollen Ton zu entwickeln. Namentlich der von den Holzbläsern getragene Adagiosatz that in dieser Wiedergabe noch immer seine Schuldigkeit. Die Meisterschaft nicht nur des Virtuosen, sondern des geigenden Musikers bekundete das Bach-Konzert; das war reine, edelste Kunst. Sehr verständig war es, als Zugabe dem enthusiasmirten Publikum nochmals Bach zu bieten. Daß die Paganini-Burmesterschen Hexentänze zündeten, bedarf kaum der Erwähnung; die Hörer schienen thatsächlich „behext.“

— Der Verkehr auf der elektrischen Straßenbahn nach Mocker, deren Betrieb am letzten Freitag eröffnet wurde, ist ein recht reger. Am gestrigen Sonntag waren die Wagen zeitweise gradezu überfüllt. Man ersieht hieraus, daß ein Bedürfnis für ein derartiges Verkehrsmittel durchaus vorhanden war. Es steht zu erwarten, daß auch diese Strecke sich gut rentiren wird.

— Ein Zusammenstoß der elektrischen Straßenbahn mit einem Lastfuhrwerk fand heute Vormittag in der Breitenstraße an der Brückenstraße statt. Die Schuld trifft den Führer des Lastfuhrwerks.

— Verhaftet wurde heute ein Arbeiter von dem Neubau des Kreishauses, der verdächtigt ist, den Grundstein erbrochen und beraubt zu haben. Die Haussuchung hat jedoch nichts zu Tage gefördert.

— Schwurgericht. Den Gegenstand der Anklage in der Verhandlung am Sonnabend bildete das Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung. Auf der Anklagebank nahm der Besitzersohn Adolf Vogt aus Holländerei Grabia, z. Z. in Untersuchungshaft, Platz, dem als Vertheidiger Herr Justizrath Warda zur Seite stand. Die Anklage stützte sich auf nachstehenden Sachverhalt: Der Vater des Angeklagten, der Besitzer Benjamin Vogt, besitzt in Holländerei Grabia ein Grundstück, auf dem ein Wohnhaus mit Stall und Scheune sich befand. Die drei Gebäude waren unter einem Dache erbaut und standen mit einander in engster Verbindung. Zur späten Abendstunde des 2. August d. J. entstand in der mit Getreide gefüllten Scheune Feuer, das sämtliche drei Gebäude in Asche legte. Die Anklage nimmt an, daß im vorliegenden Falle der Brand vorsätzlich verursacht ist und bezeichnet als Brandstifter den Angeklagten. Sie behauptet, daß dieser das Grundstück dereinst einmal von seinem Vater habe übernehmen sollen und daß er daher an dem Brande ein großes Interesse gehabt habe. Die Gebäude waren alt, baufällig und reparaturbedürftig, die Vermögensverhältnisse des Vaters des Angeklagten ungünstige, da derselbe stark verschuldet war. Wären die Feuerversicherungsgelder zur Auszahlung gelangt, so hätte der Vater des Angeklagten ein gutes Geschäft gemacht, da das Mobiliar und Inventar erst 14 Tage vor dem Brande gegen Feuersgefahr und zwar hoch versichert waren. Auch durch das Abbrennen der Baulichkeiten hätte der Vater des Angeklagten keinen Schaden erlitten, da, wie schon gesagt, die Gebäude baufällig, dessen ungeachtet mit 2778 M. versichert waren, wovon allerdings 1/4 auf den Vater des Angeklagten als Selbstversicherung entfiel. Die Anklage folgert nun aus einer Menge von Verdachtsmomenten, daß der Angeklagte es ist, welcher den Brand angelegt habe. Insbesondere bringt sie zu seiner Ueberführung vor, daß Angeklagter vor dem Brande häufig Andeutungen in dem Sinne gethan habe, die Gebäude verdienten weiter nichts, als abgebrannt zu werden. Außerdem ist Angeklagter kurz vor Ausbruch des Feuers in der Scheune gesehen worden, was auch darauf schließen lasse, daß er den Brand angelegt habe. Angeklagter stellt ganz entschieden in Abrede, daß er der Brandstifter sei, wenngleich er zugiebt, daß er kurze Zeit vor dem Brande Stroh aus der Scheune geholt habe. Auf welche Weise das Feuer sonst entstanden sein könne, vermag er nicht aufzuklären. Trotz des hartnäckigen Leugnens des Angeklagten gewannen die Geschworenen aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung von seiner Schuld und die Verhandlung endigte mit der Verurtheilung des Vogt zu 2 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren in Antrag gebracht. — Der taubstumme Arbeiter Carl Zdrojewski aus Schönwalde, dessen Vertheidigung dem Herrn Rechtsanwalt Jacob oblag, hatte sich heut wegen Körperverletzung mit tötlichem Ausgange zu verantworten. Am 16. Juli d. Js. hielten sich in der Wohnung der Arbeiterfrau Zittlau die Arbeiter Grelewiczschen Eheleute auf, zu denen noch der Angeklagte und später der Arbeiter Kowalski sowie die Ehefrau des Angeklagten kamen; Letztere war augenscheinlich stark angetrunken, denn als sie den Arbeiter Kowalski begrüßen wollte, stürzte sie zu Boden und konnte sich nicht wieder erheben. Sie wurde nun auf einen Stuhl gesetzt und blieb hier mit geschlossenen Augen sitzen. Nach einiger Zeit rüttelte der Angeklagte seine Ehefrau, um sie mit nach Hause zu nehmen. Da sie jedoch hierzu nicht zu bewegen war, versetzte er ihr mehrere Ohrfeigen, warf sie zur Erde und stieß sie mit den mit Holzpantoffeln bekleideten Füßen in die Seite. Dann zerrte er sie an den Haaren im Zimmer umher, schlug mit der Faust auf sie ein und stieß ihren Kopf wiederholt gegen den Fußboden und gegen den Ofen, sodaß die Frau aus Nase und Mund stark blutete. Erst als sie regungslos dalag, nahm Angeklagter von seinem Opfer Abstand. Wie durch die Sektion der Leiche festgestellt wurde, ist der Tod während der Mißhandlungen oder unmittelbar darauf eingetreten. Der Angeklagte, welcher als ordentlicher und fleißiger Arbeiter bekannt ist, gab zu erkennen, daß er seiner Ehefrau nur einen Schlag mit der flachen Hand gegen den Kopf versetzt habe. Alle weiteren Mißhandlungen bestritt er. Die Beweisaufnahme fiel zwar für den Angeklagten nicht günstig aus, dessen ungeachtet ging er straffrei aus, da die Geschworenen die Frage, ob Angeklagter bei Begehung der That die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht besessen habe, verneinten.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 1 Grad Kälte, Barometerstand 28 Zoll.

— Wasserstand der Weichsel bei Warschau heute 2,41 Meter, gestern 2,16.

Podgorz, 2. Dezember. Die Frau des Fleischermeisters Konieczka von hier verletzte sich beim Tellerreinigen durch einen zerbrochenen Teller das linke Handgelenk, wodurch eine so starke Blutung eintrat, daß die Frau schwer krank darniederliegt und an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Dieser Fall lehrt, daß man beim Hantiren mit Geschirr, das nicht ganz heil ist, stets die größte Vorsicht üben muß.

Kleine Chronik.

* Von der Kaiserin wurde Sonnabend Mittag im Neuen Palais die zweite Expedition vom Rothen Kreuz empfangen, die Sonnabend Abend Berlin verließ, um sich nach Transvaal zu begeben. Dieselbe besteht aus den Doktoren Ringel, Wietnig, Flockemann, vier Pflegerinnen der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege und einem ehemaligen Sanitätsoffizier der Schutztruppe.

* In Folge des Ablebens des Bürgermeisters von Rom, des Fürsten Rospoli, hat Bürgermeister Kirschner Veranlassung genommen, im Namen des Magistrats folgendes Beileidstelegramm abzusenden: „Der Magistrat von Berlin nimmt innigen Antheil an dem Schmerze der Stadt Rom über den Tod des Bürgermeisters, Fürsten Rospoli.“ Auf dieses Telegramm ist folgende Antwort eingegangen: „An den Bürgermeister von Berlin. Aufrichtig danke ich für die Theilnahme an der Trauer der Bürgerschaft über das unerwartete Ableben ihres ersten Beamten, Fürsten Rospoli. Für den Bürgermeister: Galluppi.“

* Umfangreiche Entwendungen aus öffentlichen Bibliotheken sind in Leipzig vorgekommen. Es handelt sich nach der „Voss. Ztg.“ ausschließlich um wissenschaftliche Werke, auch solche neueren Datums und besonders theologische Schriften. Es wird eifrig gefahndet, bis jetzt indessen ohne Erfolg.

* Daß Mörder als maßgebende Zeugen für die Entscheidung in einem Zivilprozesse vernommen werden sollen, ist gewiß noch nie vorgekommen. In dem Prozesse, welcher zwischen den Erben der alten Frau (Gips-) Schulze und denen des Fräulein Schulze wegen des sehr bedeutenden Nachlasses schwebt, kommt es darauf an, festzustellen, welche von den beiden genannten Frauen zuerst getötet worden ist, bezw. verstorben ist. Das Kammergericht hat nun beschlossen, zur Aufklärung über diesen Punkt das Gönczysche Ehepaar zu vernehmen. Die Ermordeten sind nicht, wie allgemein angenommen wurde, Mutter und Tochter, sondern nur ganz entfernte Verwandte; sie hatten zwar ein Testament auf Gegenseitigkeit gemacht, aber jede von ihnen hat ganz verschiedene Erben.

* Zwei Brüder als Stadtverordnete. In ein merkwürdiges Dilemma ist man bei den letzten Stadtverordnetenwahlen in Bunzlau geraten. Dort hatten die Konservativen, um den verdienstvollen freisinnigen Verleger der Fachzeitung „Der Eisenmarkt“, Herrn Hoffmann, aus der Stadtverordnetenversammlung zu verdrängen, bei der Hauptwahl in der 1. Abteilung dessen jüngeren Bruder als ihren Kandidaten durchgebracht. Herr Hoffmann senior vermochte erst später bei der Stichwahl in der 3. Abteilung sein altes Mandat zu behaupten. Da zwei Brüder nach der Städteordnung den städtischen Vertretungs-Körperschaften gleichzeitig nicht angehören dürfen, so entsteht die Frage, welcher von beiden zum Rücktritt verpflichtet ist. Die „Berl. Ztg.“ meint, da der gesamte Wahlaktus mit Haupt- und Stichwahlen wohl als ein einheitliches Ganzes anzusehen, so muß der jüngere Bruder, trotzdem er der zuerst gewählte war, dem älteren weichen.

* Elektrische Postsachenbeförderung. In Frankfurt a. M. wird demnächst die gesamte Postsachenbeförderung zwischen dem Haupt-Postamt auf der Zeil und dem Bahnhofs-Postamt in der Nähe des Hauptbahnhofs durch elektrisch betriebene Straßenbahnwagen vermittelt werden. Der betreffende Vertrag zwischen der Ober-Postdirektion und dem Magistrat als Unternehmer der Straßenbahnen ist Ende August abgeschlossen worden. Die Kosten für die Beschaffung der Motor-Postwagen — jeder Wagen kostet 9600 Mk. — für die Herstellung der Anschlußgleise und Stromzuführungsanlagen trägt die Stadt, ebenso sämtliche Unterhaltungskosten. Die Post zahlt dafür eine Vergütung, welche einer angemessenen Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals und der Unterhaltungskosten entspricht.

* Zwei Millionen Mark vermachte der vor einigen Tagen in Halle verstorbene Justizrath Niewand, Sohn des früheren Deputirten der Mansfelder kupferschieferbauenden Gewerkschaft, zu Wohlfahrtseinrichtungen für die Bergleute dieser Gewerkschaft.

* Wegen Beleidigung von Gendarmen wegen der Herner Unruhen ist der Chefredakteur der nationalliberalen „Rheinisch-Westfälischen Ztg.“, Reismann, zu 300 Mark, und der Redakteur des Blattes von Brackau zu 150 Mark Geldstrafe verurtheilt worden.

* Wegen außerordentlichen Wassermangels des Rheinstromes erfolgt jetzt die Einstellung des gesamten Frachtenverkehrs von Mannheim bis Caub. Zahlreiche Fahrzeuge sind noch unterwegs. Der Personenverkehr zwischen Mannheim und Caub ist bereits eingestellt.

* Pietro Mascagni hat seine Konzerttournee beendet und sich nach Mailand begeben, um daselbst an den Vorbereitungen für die Aufführung seiner neuen Oper theilzunehmen.

* Schiffsuntergang. Eine vom Haugesund kommende große Brigg, welche 1400 Faß Heringe an Bord hatte, ist auf dem Kunnafelsen unweit Stoet an der norwegischen Küste gestrandet. Von der aus 13 Personen bestehenden Besatzung sind 11 ertrunken.

* Italienisches. In Roa San Stefano (Oberitalien) feuerte der Gemeinderath Conantori während einer Gemeinderathssitzung auf seinen Kollegen Ulpioni einer kleinen Differenz halber einen Revolverschuß ab, welcher Ulpioni sofort tötete. Conantori wurde dem Gerichte eingeliefert.

* Sieben Pesterkrankungen und drei Todesfälle sind in Oporto in den letzten drei Tagen vorgekommen. Im Gefängnis kam eine Erkrankung vor, in Folge deren die Insassen in äußerste Aufregung geriethen und allesamt anderswo untergebracht werden wollten. Da eine Meuterei ausbrach, mußten zahlreiche Schutzleute einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen.

* Neues von Serenissimus. Serenissimus war auch neulich in Rom und hat das Kapitol besucht. Als er der römischen Wölfin ansichtig wird und Kindermann den Mund aufthun will, ihm die Figur zu erklären, winkt Serenissimus schnell ab: „Aeh, weiß schon, was Sie sagen wollen, lieber Kindermann, äh, Romeo und Julia, Stammeltern Roms — äh — kenne die Geschichte.“

* Wie er lügt. Französin (zu einem Engländer, der ihr eine Liebeserklärung macht): „Schweigen Sie — Sie lügen ja wie ein Kabel.“

* Der neueste Berliner Witz. Die ruchlose Verstümmelung der Denkmäler in der Siegesallee hat auch dem immer schlagfertigen Berliner Volkswitz Gelegenheit gegeben, sich in drastischer Weise darüber zu äußern. Man hat nämlich dem „B. C.“ zufolge der Siegesallee, nach der Denkmalsschändung den Namen — „Neue Invalidenstraße“ beigelegt, und es beginnt die Frage nach dieser neuen Straße bereits epidemisch aufzutreten.

Neueste Nachrichten.

London, 4 Dezember. Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes Telegramm des Kommandanten von Kapstadt: Oberst Kekevich meldet aus Kimberley vom 30. November: Die Polizei des Betschuanaland-Protektorates hat das Burenlager westlich von der Stadt am 28. November genommen. Mit Kimberley ist vom Modderfluß aus eine Verbindung durch Scheinwerfer hergestellt. Wie das Kriegsamt weiter mittheilt, ist das Transportschiff „Ismore“ mit einer Batterie Feldartillerie und einem Theile der 10. Husaren an Bord am 3. d. bei den Felsen der St. Helena-Bai auf Grund gerathen. Die Truppen sind glücklich gelandet, aber die Pferde sind noch an Bord. Zwei Kriegsschiffe und ein Transportschiff leisten dem „Ismore“ Hilfe.

Durban, 1. November. Nach einem Telegramm des „Natal Mercury“ aus Frere ziehen die Buren ihre Streitkräfte in den alten Stellungen in der Nähe von Colenso, hinter Groblers Kloof, zusammen. Aufklärungsabtheilungen wurden in der Nähe von Chieveley gesehen. Alles deutete auf den Versuch hin, den Uebergang der englischen Truppen über den Tugelafluß zu verhindern

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Angekommen sind die Schiffer: Kapt. Lipinski, Dampfer „Alice“ mit 2 beladenen und einem leeren Kahn im Schlepptau, von Danzig nach Thorn; J. Pflugradt, Kahn mit 1500 Zentner Gaskohlen, von Danzig nach Thorn; J. Rostowski, Kahn mit 1200 Zentner diversen Gütern und 100 Faß Petroleum, von Danzig nach Thorn; C. Bremer, Kahn mit 500 Zentner Oelkuchen, von Wirogrod nach Thorn; Kapt. Ziolkowski, Dampfer „Danzig“ leer, von Wloclawek nach Thorn. Abgefahren sind die Schiffer: Jul. Meck, Kahn mit 3500 Zentner Rohzucker, von Thorn nach Danzig; S. Graszewicz, Kahn mit 2500 Zentner Rohzucker, von Thorn nach Danzig. — **Wasserstand: 1,85 Meter. — Windrichtung: NW.**

5. Dezember				
	Sonnen-Aufgang	7 Uhr	56	Minuten.
	Sonnen-Untergang	3 „	45	„
	Mond-Aufgang	10 „	3	„
	Mond-Untergang	6 „	28	„

Tageslänge: 7 Stund. 49 Min., Nachtlänge: 16 Stund. 11 Min

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 4. Dezember. **Fonds** still.

		2. Dezbr.
Russische Banknoten	216,60	216,60
Warschau 8 Tage	—	—
Oesterr. Banknoten	169,35	169,35
Preuß. Konsols 3 pCt.	89,50	89,60
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt.	98,00	98,00
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt. abg.	97,90	97,90
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	89,50	89,60
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pCt.	98,10	98,20
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	86,50	86,00
do. „ 3 1/2 pCt. do.	94,80	94,50
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	95,25	95,25
„ „ 4 pCt.	100,90	100,90
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	98,25	—
Türk. Anleihe C.	25,80	25,80
Italien. Rente 4 pCt.	94,20	94,25
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	93,50	93,80
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	193,80	194,30
Harpener Bergw.-Akt.	203,75	204,30
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	124,80	124,80
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	95,00	95,00
Weizen: Loko Newyork Okt.	72 3/4	72 3/8
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	—	—
„ „ „ 70 M. St.	47,60	47,80

Wechsel-Diskont 6 pCt., Lombard-Zinsfuß 7 pCt

Philipp Elkan Nachfolger.

Weihnachts-Ausstellung.

Die diesjährige Weihnachts-Ausstellung bietet in den mannigfaltigsten Artikeln so reizende und preiswerthe Neuheiten, dass ich deren Besuch angelegentlichst empfehlen kann.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch, d. 6. Dezember 1899,
Nachmittags 3 Uhr.

Tages-Ordnung:
Betreffend:

442. Von voriger Sitzung. Die Rechnung der städtischen Gewerbekasse pro 1. April 1898/1899.
443. desgl. Eine Nachweisung der Schlachthauskasse über Ausgaben bis1. November 1898.
448. desgl. Bewilligung der Umzugskosten an den Lehrer Lorenz.
449. desgl. Eine Nachweisung der Kämmereikasse über Ausgaben bis 1. November 1899.
450. desgl. Desgl. der Stadtschulenkasse.
451. desgl. Desgl' der Uferkasse.
454. Die Rechnung der städtischen Steuerkasse pro 1. April 1898-1899.
455. Eine Nachweisung der Gasanstaltskasse über die vorgekommenen bezw. zu erwartenden Ueberschreitungen im Rechnungsjahre 1899.
456. Desgl. der Wasserleitungs- und Kanalisationskasse.
457. Die Gewährung einer Unterstützung.
458. Den Vertrag bezl. der Erlenschlänke in Weißhof und Bewilligung von 75 Mk. für die Anlage von Karpfenteichen in dieser Schlänke.
459. Den Verkauf eines hinter der Pionierkaserne an der verlängerten Schulstraße gelegenen und bisher für den Neubau des Festungsgefängnisses bestimmten Grundstücks an die Garnisonverwaltung zum Bau eines Kasernements für ein Bataillon Infanterie.
460. Die Protokolle über die monatlichen Revisionen der Kämmereihauptkasse und der Kasse der Gas- und Wasserwerke vom 29. November 1899.
461. Die Rechnung der Kämmereikasse für das Etatsjahr 1898 99 und des Kämmereikapitalienfonds für 1898.
462. Den Finalabschluß der Kämmereiforstkasse pro 1. Oktober 1898-1899.
463. Genehmigung der bei derKnabenmittelschule, höheren Mädchenschule, Bürgermädchenschule und IV. Gemeindeschule infolge Erhöhung der Holzpreise entstandenen Etatsüberschreitungen.

Thorn, den 2. Dezember 1899.

Der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung.
Boethke.

Die Steinmetz- (Granit-) Arbeiten zum Neubau der Infanterie-Kaserne auf dem linken Weichselufer Thorn sollen vergeben werden, wofür Termin am Sonnabend den 16. Dezember 1899 Vormittags 12 Uhr im Neubaubureau auf dem Bauplatze neben dem Rudakkasernement ansteht. Ebenda sind die Verdingungsunterlagen gegen Entrichtung von 2 Mk. zu entnehmen und die Angebote rechtzeitig, verschlossen, postfrei und mit der Aufschrift „Angebot auf Steinmetz- (Granit-) Arbeiten" einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Der Garnison-Baubeamte II. Thorn.

Handwerker-Verein.

Donnerstag, den 7. Dezember,
Abends $8^1/_4$ Uhr
(kleiner Schützenhaussaal):

Vortrag

der Schulvorsteherin Frl. **M. Küntzel** über:

„Land und Leute in Transvaal und Oranjefreistaat".

Gäste (auch Damen) sind willkommen.
Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, d. 6. Dezember:
Evang. Kirche zu Podgorz.
Abends $^1/_2$8 Uhr: Adventsgottesdienst verbunden mit der Missionsstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 285 der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Dienstag, den 5. Dezember 1899.

Das Haus mit den zwei Eingängen.

3

Von H. Rosenthal-Bonin.

Nachdr verb.

„Ja, ich pflege die Formalität gewöhnlich für Frau Wernike zu erfüllen," gab Herr Hase zur Antwort. „Nehmen Sie gefälligst Platz," lud der Herr Kalkulator ein und rückte ein Blatt Papier und Schreibzeug vor dem Fremden zurecht. „Bitte, wollen Sie mir das nicht kurz aufschreiben: Name, Stand, wo geboren, woher und wohin?" forderte der diplomatische Herr Hase auf.

Paul Roda ergriff die Feder und schrieb in schnellen Zügen, dann überreichte er das Blatt Herrn Hase.

Der Kalkulator sah sehr interessiert hinein. „So Kunstreiter sind Sie? Ein etwas gefährlicher Beruf," setzte er hinzu; „und in Mexiko geboren und fuhren mit einem Teil der Zirkustruppe zur See von Lissabon nach Hamburg und haben Schiffbruch gelitten? — Höchst merkwürdig!" fuhr der Herr Kalkulator fort. Mit seinen kleinen, feurigen dunklen Augen schaute er den jungen Mann teilnahmsvoll an. „Und wissen Sie nicht, was aus den übrigen Mitgliedern geworden ist?"

„Nein, mein Herr, darüber bin ich noch völlig in Ungewißheit," gab der junge Mann zur Antwort. „Herr Zerini, unser Prinzipal, ist mit den Pferden und deren Bedienung auf dem Landweg gestern Abend hier eingetroffen und war entsetzt, von mir unser trauriges Schicksal zu vernehmen. Wir erkundigten uns bei der Hafenbehörde, jedoch von dem Basilio wußte kein Mensch etwas, es lag nur die Meldung vor, daß ein Schiff vor dem Vogelsand gesunken und eine Depesche des Rheders in Lissabon, ob der Basilio nicht angekommen. Von etwaigen Geretteten war bis heute Mittag keine Nachricht eingetroffen, obwohl an der ganzen Küste bis Holland hin telegraphiert worden. Alle meine Kameraden — es waren 10 tüchtige Künstler — scheinen den Tod in den Wellen gefunden zu haben, dem ich nur durch ein Wunder und durch die Aufopferung eines tapferen Feuerwächters entronnen." So schloß der Kunstreiter wehmütig seinen Bericht und überreichte Herrn Hase ein Dokument, in welchem die Hamburge Behörde ihm seine Rettung bescheinigte und, da alle seine Papiere bei dem Sinken des Basilio mit seinem Koffer zugleich verloren gegangen, seine Personalien nach den Angaben im Logbuch des Feuerschiffes aufgeführt standen; dies Schriftstück war vorläufig die einzige Legitimation, die der junge Mann besaß.

Herr Hase studierte auch das Dokument sorgfältig; plötzlich schaute er erregt auf. „Dem Klas Holtrup verdanken Sie Ihre Rettung?" rief er freudig; „das sieht dem alten Bär ähnlich; ich kenne den Man gut, das ist noch einer von der alten Garde, ein Herz mit Gold, ein Verstand wie Scheidewasser, Hände wie Schmiedeeisen und den Mut von einem Löwen. Er stand ein Menschenalter im Dienste des alten Wallroden, der hat ihm auch fünftausend Thaler vermacht, — der Mann braucht gar nicht auf dem Feuerschiff Dienste zu thun, aber er hält es am Lande nicht aus," fügte er hinzu.

„Wer ist dieser Wallroden? Ich höre seinen Namen jetzt wieder," erkundigte sich der junge Mann. „Der Schiffer Holtrup sprach auch von ihm."

„Ich habe seltsamerweise den Senator nie von Gesicht gesehen. Er starb vor vier Jahren, hinterließ ein großes Vermögen, und man sucht seit dieser Zeit nach dem Erben; dies Haus hier gehört auch zu der Erbschaft," berichtete der Kalkulator weiter: „und jetzt wollen Sie hier im Zirkus auftreten?" erkundigte er sich, eifrig das Blatt studierend, auf welches der junge Mann seine Personalien geschrieben.

„Das hängt davon ab, ob Herr Zerrini eine Truppe zusammenbringen kann," entgegnete der Gefragte; „es wird schwer halten, zehn gute Artisten in der Eile zu bekommen und geringe Leute kann ein so gut renommiertes Geschäft nicht brauchen. Der Zirkus Zerini hat stets auf eine gewisse Vornehmheit gehalten."

Here Hase sah jetzt den Sprecher sehr genau, sozusagen wissenschaftlich an, dann schob er sein Käppchen in guter Stimmung auf die eine Seite seines Borstenhaares und wieder auf die andere. „So seien Sie uns willkommen als Hausbewohner, als Zimmernachbar," sprach er vergnügt, Paul die Hand reichend. „Ich glaube, daß Sie mit Frau Wernike sich einigen werden; sie ist eine brave Frau, und wer bei ihr unterkommen kann — sie nimmt nicht jeden — der ist geborgen."

Paul Roda erhob sich und nahm die dargebotene Hand. „Ich habe es auch nötig, daß Jemand sich meiner annimmt; ich stehe so allein in der Welt, als gehörte ich gar nicht zu ihr," entgegnete er wehmütig ernst. „Das Schicksal hat mich wild umhergestoßen, und Liebe, Treue, Anhänglichkeit und Wohlwollen habe ich bisher wenig erfahren. So werden wir uns in Zukunft öfter sehen," sagte der junge Mann sich verabschiedend.

„Ich hoffe, daß wir gute Nachbarn und Freunde werden," entgegnete Herr Hase teilnahmsvoll.

Kaum hatte der Besuch das Zimmer verlassen, so trat Frau Wernike ein. „Nun," forschte sie, „wie hat er bestanden?"

„Sie haben recht, Frau Wernike," sprach darauf Herr Hase, „das ist der schönste Mensch, den ich je gesehen habe, und der bescheidenste, ein Kind von Gemüt und ein guter Mensch, aber er ist etwas Nobleres als ein Kunstreiter, das ist sicher ein vornehmer Kande, Frau Wernike. Sehen Sie diese Schriftzüge, sie sind fein, aristokratisch hoch, leicht gebaut, schwungvoll, kavalierartig elegant. Sehen Sie diesen Strich vom H., die D und F, das große A."

„Haben Sie ihn darauf hin nur geprüft?" warf Frau Wernike ziemlich unbefriedigt und ungeduldig ein.

„Nein, Frau Wernike," begütigte der Herr Kalkulator; „vom ersten Moment an, da ich dies Gesicht, erblickte, sagte ich mir, das kann kein schlechter Mensch sein, der ist wahr, redlich und solide."

„Nun, sehen Sie, Herr Kalkulator, das war auch meine Meinung," stimmte lebhaft die Zimmervermieterin zu. „Ja, gut von Herzen und solide, trotzdem er ein Kunstreiter ist, und auch meine Ansicht ist, daß der junge Mann ein ausgestoßenes und gestohlenes Kind sein muß von seinen Eltern. Das bekam ich auch ohne Schriftgelehrsamkeit heraus, nur mit meinen zwei Augen," ließ sie beziehungsvoll einfließen. „Ich nehme den Mann und er soll es bei uns gut haben," entschied Frau Wernike diese große Angelegenheit, und damit war Paul Roda in der Mieterkolonie der resoluten Witwe aufgenommen und bezog schon am Abend desselbigen Tages sein bescheidenes Zimmer.

III.

Die Puppenfabrik der Frau Wernike betrieb eigentlich ganz allein deren Tochter Rosa, während die Mutter fast völlig von den Arbeiten für ihre Mietsherrn in Anspruch genommen war, für welche sie wusch und kochte; sie hatte deren zehn, und das konnte schon das Tagewerk einer Frau ausmachen.

Rosa aber saß vom Morgen bis Abend mit einer Nähterin im Eckstübchen des Hauses und schnitt unendlich viele blaue, grüne Röckchen, Mieder und Höschen zu, leimte Puppenperrücken auf kleine Thonmodelle, indeß in einem Nebenzimmer zwei ältere Knaben beschäftigt waren, rohe Puppenköpfe in Wachs zu tauchen, Glasaugen einzusetzen, Lippen und Wangen schön blühend rot anzumaleu und Puppenleiber mit Sägemehl gut vollzustopfen. Von ihrem Platz inmitten des Zimmers aus, auf einem Fußschemel vor einem niedrigen Tischchen sitzend, regierte Rosa das ganze Getriebe, sprach in das offene Nebenstübchen hinein, gab Anordnungen, mahnte zum Fleiß, zur Sorgfalt und korrigierte, denn es schien, als ob das sehr kleine Fräulein mit seinen klaren, glänzenden Kirschenaugen durch die Wände sehen könnte.

Rosa hatte selbst etwas von einer Puppe; sie war sehr klein, jedoch voll und zierlich, besaß ein rundes, weißes Gesicht mit blühend roten Wangen, wellige schwarze Haare, einen kleinen, etwas zu vollen roten Puppenmund, und die lustigsten schwarzen Augen von der Welt. In dem kleinen Persönchen steckte aber ein erstaunliches Leben, Energie und sogar Leidenschaft, und Rosa war eine heitere Respektsperson bei allen, die sie kannten. Zu diesen gehörte Ernestine Bernhardt, die Braut des Rechtsanwalts Wallroden, welche sich nicht schämte, ihre einstige Schulfreundin in dem wenig vornehmen Haus der Emerentiengasse zu besuchen; gab es doch hier mancherlei Interessantes von dem belebten Hause zu erfahren; und so finden wir denn auch heute Ernestine bei ihrer Freundin im Arbeitsstübchen, — es war ja Sonntag, und die beiden Mädchen konnten sich ungestört unterhalten.

„Also einen neuen Mieter habt ihr und einen so interessanten?" setzte Ernestine das begonnene Gespräch fort.

„Ja, seit zwei Stunden etwa," berichtete Rosa. „Herr Hase hatte ihm auf den Zahn fühlen müssen, — Du weißt, die Mutter hält viel von seiner Menschenkenntnis — und der Kalkulator hat das glänzendste Gebiß von der Welt an ihm gefunden. Durch Schiffbruch ist er an unsere Küste geschleudert, als Kunstreiter kam er auf einem Wellenroß angeritten; es soll aber ein verkappter Prinz sein," plauderte sie lustig weiter.

„Und hast Du ihn schon gesehen?" erkundigte sich Ernestine weiter.

„Nein, ich werde morgen beim Mittagessen das Vergnügen haben; Du weißt, ich muß den Tieren unserer Menagerie bei Tische präsidieren und ihnen Suppe und Braten vorlegen, während die Mutter aus der Küche zuträgt. Mutter meint, durch Gegenwart einer Dame werden die Tiere gezämt und sittsam gemacht, wie es auch durch Tierbändigerinnen geschieht," scherzte Rosa.

„Der arme Mensch hat gewiß viel ausgestanden," ließ Ernestine teilnahmsvoll einfließen.

„Ja, er war halb oder dreiviertel tot, als man ihn im Wasser einfing, ist aber jetzt, wie es scheint, wieder ganz oder gar fünfviertel lebendig, denn er will sofort wieder kunstreitern, wenn sein Prinzipal anfangen kann."

„Es ist doch ein sonderbarer Beruf," bemerkte Ernestine, „romantisch, aber schauerlich."

„Nun er ist nicht ganz allein Pferdehüpfer, er soll auch ein Stück Musiker sein, denn sein Hauptzugstück ist, daß er wunderbar schön die Flöte spielt, schmelzende Liebesarien, während er, sich überschlagend, durch Papierreifen springt," antwortete die spottlustige Rosa.

„Du bist unverbesserlich," lachte Ernestine: „weißt Du, Du hättest eigentlich besser für meinen Helmer gepaßt als ich, er liebt das Heitere, Uebermütige, Lustige, und ich bin ihm zu ernst und sentimental."

„Der Meinung bin ich auch," erwiderte Rosa ganz ernsthaft, „außerdem liebe ich ihn schon lange, seit meiner Kindheit, und ich bin oft ganz verzweifelt, daß ich ihn nicht bekomme."

„Wie ernst Du das sagst," lächelte Ernestie.

„Das ist eine reine Wahrheit," beteuerte Rosa, „und wenn Du nicht eine Freundin ganz nach der Mode wärest, würdest Du sagen: „Liebe Rosa, ich bin schön genug, ein groß gewachsenes Frauenzimmer und bekomme noch hundert andere, Du aber bist klein, und die gehen schwer ab, — da hast Du ihn."

„Und er braucht nicht gefragt zu werden," warf Ernestie belustigt ein.

„Männer brauchen nie gefragt zu werden," entgegnete Rosa bestimmt; „sie heiraten nie, sie werden geheiratet. Wir sind das kluge, mächtige, starke Geschlecht. Du bist mir zuvorgekommen; Du bist zwei Jahre älter als ich und machtest ihn zuerst in Dich verliebt; natürlich liebt er dich und nicht mich, denn bei den Männern ist die Liebe drei Viertel Eigensinn und ein Viertel Herz und Phantasie — er ließe sich aber sicher abtreten," schloß sie, dem Ton nach in völligem Ernst.

„Oho, da kennst Du ihn nicht," sprach Ernestie fast wehmütig. „Er ist ein Eisenkopf, man könnte ihn manchmal fürchten."

„Na, ich fürchte ihn nicht," meinte Rosa: „und was der Mann für ein riesiges Glück hat, erstens Dich als Braut, dann die schöne Praxis, die er durch den alten Wallroden bekommen, und den Haufen Geld! — Das ist zu viel, das macht die Götter neidisch; er sollte auch ein Malheur haben und darum ich seine Frau werden, — Du würdest Dir deshalb nicht das Leben nehmen," setzte Rosa mit einem scharfen, prüfenden Blick auf ihre Freundin hinzu.

Ernestie errötete und wurde blaß. „Wie sonderbar Du manchmal sprichst!" erwiderte sie, und ihre Lippen bebten. „Er ist ein stark mächtiger Mann, ein großer Charakter, und ich bin wie ein schwaches Rohr im Winde, jedes Gefühl reißt mich nieder. Ich liebe ihn ja seit meiner Kindheit; schon als wir in dem Garten des Senators zusammen Pferd spielten, gehörten wir zusammen, und als wir erwachsen waren, sind wir Braut und Bräutigam gewesen, wie eine Sache, die sich von selbst versteht."

„Nun. das ist ja gerade, was ich meine; in der Liebe soll sich nichts von selbst verstehen," rief Rosa wie zornig aus, „bei uns zweien würde sich nichts von selbst verstehen. Er ist ein großer Herr, gelehrt, vornehm, reich, — ich eine arme Puppenfabrikantin und Zimmervermieterintochter, so soll's sein, ich liebe ihn und mir sollte es gehören," fuhr Rosa in ihrer seltsamen, aus Ernst und Scherz gemischten Redeweise fort. „Weißt Du," setzte sie plötzlich leiser und mehr an Ernestie rückend hinzu, „wenn Du einmal zum Einsehen gekommen bist, gieb mir Vollmacht."

„Wie Du über solche Dinge scherzen kannst!" antwortete Ernestie; „dies Einsehen wäre ja fürchterlich, es müßte einen ja vernichten."

„Es ist lange nicht so fürchterlich als eine unglückliche Ehe, das ist das Schrecklichste," meinte Rosa jetzt sehr ernst, „und ich heirate deshalb nie. Uebrigens," wandte sie das Gesprächsthema, „wann ist der Termin mit der Erbschaft abgelaufen?"

„In drei Monaten."

„Und falls der Erbe sich meldet, verliert Ihr das Ganze?"

„Natürlich, dann gehört ihm alles, und Helmer bekommt nur ein Legat von fünftausend Thalern. Helmer meint aber, er würde die Ansprüche sehr ernst prüfen; es gäbe Leute, die sich ein Gewerbe daraus machten, dergleichen sorgenlose Erbschaft mit raffiniertester Schlauheit zu heben."

„Na, da kann ich mit Deinem Verlobten denken, übrigens thäte ich dies auch," meinte Rosa.

„Es wäre entsetzlich," warf Ernestie ein. „In solchen Dingen kennt Helmer keine Rücksicht und er würde sein Recht wie ein Löwe verteidigen."

„Er wäre ein elender Schwächling, wenn er das nicht thäte," entschied Rosa; „ich glaube aber an keinen Erben."

„Gebe der Himmel, daß es so sei!" äußerte Erneftie.

„Wir sind da mit unserer Liebschaftsgeschichte ganz von unserem Kunstreiter abgekommen," änderte die lebhafte Rosa wieder das Thema. „Was meinst Du — bei der ersten Vorstellung, in welcher er auftritt, sollten wir ihn dann nicht zusammen bewundern? Vielleicht verliebe ich mich mit Deiner Hilfe in ihn und werde noch glücklich," scherzte sie.

„Es würde mich sehr interessieren, den Mann zu sehen. Es ist merkwürdig: von dem Moment an, als Du mir von ihm erzählt, habe ich mir ein Bild von ihm gemacht, das meine Phantasie beschäftigt. Nach Deinen Schilderungen muß es ja ein Ideal von Schönheit sein und überaus interessant."

„Es ist ja die Beschreibung meiner Mutter und des Herrn Hase und die sind gleich begeistert," fiel Rosa ein; „versprich Dir nicht zu viel und halte Dein Herz fest. Wir gehen also in den Zirkus?"

„Wenn Helmer mich begleitet — ja."

„Also abgemacht, und falls Dein Verlobter nicht kann, wird Herr Hase unsere Anstandsdame sein oder Mama."

Nachdem diese Verabredung feierlich beschlossen, schieden die beiden Freundinnen.

IV.

Ein Monat war jetzt nach der Landung Paul Roda's vergangen; starker Frost war eingetreten, auf dem Alsterbassin lief ein bunte Menschenmenge Schlittschuhe und die Kanäle Hamburgs hatten schwarzes, spiegelglattes Eis, so daß alle Schiffahrt dort eingestellt war und die großen, plumpen Lastkähne festlagen — ein Bollwerk für die Schneeballschlachten der Jugend.

Draußen am Feuerschiff Nummer drei hatte der Winter etwas vom Nordpolcharakter; glänzende Eisblöcke trieben dort im grünen Wasser und schossen gegen die schimmernde Eisinsel, welche sich um das Schiff gebildet, sie glitten hinauf und gestalteten einen Eiswall, der ununterbrochen krachte, sich veränderte, höher ward, abbrach, brausende Flut in den Lücken aufnahm und wieder glitzernd, funkelnd hoch empor sich baute. So interessant und herrlich diese Demantpracht war, den Wächtern brachte sie manche Beschwerde. Die Boote, welche dem Feuerschiff Nahrung zuführten, konnten nicht anlegen, der Verkehr mit dem Festlande ward gestört, und es erforderte oft lebensgefährliche Schifferkunstgriffe, um eine Kiste voll Fleisch, einen Sack Brot oder eine Blechkanne mit Milch über den Wall auf die Eisinsel zu schleudern — und dann kühnes Wagen seitens der Wächter, diese Dinge ans Schiff zu bringen. Jede Woche einmal kam das Proviantamt, das auch eine Zeitung und Briefe beförderte. Seit vierzehn Tagen jedoch war jeder Verkehr gehemmt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Des Assessors Schwiegermutter.

Humoreske von **Detlef Stern.**

(Original.) (Nachdruck verboten.)

„Und jetzt, nachdem ich Dir von meinem jungen Glück zur Genüge vorgeschwärmt, liebe Tante, bitte ich nur eins, komme bald, um Dich durch den Augenschein davon zu überzeugen, daß meine Anna wirklich das hübscheste, niedlichste und praktischste Frauchen ist, welches ein Mann nur wünschen kann. Wenn Du Dich beeilst, so wirst Du zugleich die Bekanntschaft meiner Schwiegermutter machen, welche uns soeben einen achttägigen Besuch angekündigt hat. Auch inbezug auf diese bin ich merkwürdig gut gefahren sie ist die liebenswürdigste Schwiegermutter."

Mit diesem Brief verließ der Assessor sein Bureau, steckte das Schreiben im Vorübergehen in einen Postkasten und eilte seiner Wohnung zu. Er eilte sofort in die Küche, wo er sicher war, seine junge Frau anzutreffen. Er faßte diese, welche am Herd stand, um die schlanke Taille, drückte ihr einen Kuß auf die frischen Lippen und hielt ihr einen bereits erbrochenen Brief hin. Frau Anna machte sich mit einem allerliebsten Schmollgesichtchen los, griff nach einem auf dem Herde befindlichen Gefäß und sagte: „Wenig fehlte, so wäre die Suppe übergekocht."

„Aber wo ist denn das Mädchen?" fragte der Assessor.

„Ich habe sie nach frischen Frankfurter Würstchen geschickt, die Du so gerne ißt."

„Du Engelskind! und unterdeß besorgst Du die Küche! dafür sollst Du aber jetzt auch freudig überrascht werden! Da nimm! Der Brief ist von der Mama."

„Von der Mama! und an Dich?"

„Warum nicht an mich? Hat sie mich doch in der kurzen Zeit unseres Brautstandes behandelt, als ob ich ihr einziger Sohn wäre; ja, beinahe noch besser."

Frau Anna nahm die Koteletts zur Hand, kehrte sie bedächtig um und fragte zögernd: „Und die Ueberraschung?"

„Ich sollte es Dir eigentlich garnicht sagen. Die Mama möchte Dich überrumpeln."

„Was! Die Mama will doch nicht herkommen? Aber Reinhold, wir sind ja erst vier Wochen verheirathet und nun schon ein Besuch!"

„Na, das ist nett, als ob die eigene Mutter irgend ein lästiger Besuch wäre! Was wirst Du denn sagen wenn ich Dir mittheile, daß ich auch meine Tante Henschel eingeladen habe, damit sie endlich mein kleines Frauchen und zugleich auch die liebenswürdigste aller Schwiegermütter kennen lerne?"

„Die Tante hast Du auch eingeladen? Da haben wir's!" —

Assessor Fromm sah völlig verdutzt aus: „Du bist unbegreiflich, Anna. Du thust, als ob ich Dir ein Unglück angekündigt hätte."

„Ist auch nicht viel besser!" seufzte die junge Frau und that Butter in die Pfanne.

„Solltest Du schwierig sein, mein kleines Weib?" fragte der junge Mann neckend, „das wäre der erste Fehler, den ich an Dir entdecke."

„Schwierig? O, garnicht. Aber wir haben doch nur ein Fremdenzimmer."

„Aber ein sehr großes, mein Schatz, in dem zwei Personen recht gut Platz haben."

„Es ist nur eine Bettstelle darin."

„Wir setzen das Schlafsofa aus meinem Arbeitszimmer hinein."

„Und wenn sich die beiden Damen nicht vertragen? Sie können doch ganz verschiedene Gewohnheiten haben?"

„Na, für Deine Mutter stehe ich ein; die läßt sich ja alles gefallen, selbst mein zuweilen etwas übertriebenes Rauchen, und für Tante Henschel glaube ich auch aufkommen zu können. Sie hat mir, so lange ich lebe, nur den einen Kummer gemacht, daß sie nicht zu unserer Hochzeit gekommen ist und sich mein kleines Weib nur als Photographie besehen hat."

Frau Anna erwiderte nichts. Sie war angelegentlich mit ihren Koteletts beschäftigt, die sie in der Pfanne wendete. Mit entzückten Blicken verfolgte der junge Ehemann die raschen und sicheren Bewegungen der jungen Frau. Er war gerade im Begriff ihr einen handgreiflichen Beweis dieses Entzückens in einem Kuß aufzudrücken, als die Glocke an der Etagenthür heftig gezogen wurde.

„Das wird Lisette sein," meinte Frau Anna, und der Assessor ging, um zu öffnen. Es war Lisette, aber mit ihr zugleich erschien eine kleine, rundliche Frau bepackt bis unter das Kinn mit Haubenschachteln, Packeten und verschiedenen Taschen, hinter sich einen Droschkenkutscher, der einen umfangreichen Koffer laut dröhnend niedersetzte und mit verdrießlichem Ton seine Bezahlung forderte.

Die kleine rundliche Frau nickte vergnügt. „Da ist mein Schwiegersohn! Grüß Gott, bester Reinhold! Ach wolltest Du nicht den Kutscher abfinden, ich weiß so garnicht mit den großstädtischen Preisen Bescheid. Du kennst doch genau den Tarif, nicht wahr?"

Mit diesen Worten schob sich Frau Amtmann Breese an dem verblüfften Assessor vorbei, ließ ihre Schachteln und Packete auf den Korridor kollern und drang ins Wohnzimmer ein, es dem Schwiegersohn überlassend, den Droschkenkutscher zufrieden zu stellen. Lisette aber stürzte mit ihren warmen Frankfurtern in die Küche und rief: „O Jott, Madameken, Logierbesuch is injerückt und wir haben blos man sechs Frankfurter, zwei Koteletts und det Suppenfleisch von mir."

„Was für Besuch, Lisette?"

„Na, wenn sie schon den Herrn Assessor „Schwiegersohn" tituliert, dann wird's wohl die Frau Mutter sein."

„Oh Gott, die Mama! Sie sollte doch erst morgen kommen! Und gerade heute, wo wir so knappes Essen haben!" Schnell entschlossen griff sie in den Speiseschrank, holte das Suppenfleisch hervor und panierte es wie die Koteletts. „Davon legen Sie einige Stücke mit auf, Lisette, ich werde sie essen. Braten Sie sie hübsch hellbraun, hören Sie! Ich will jetzt die Mama begrüßen; dann lege ich ein Gedeck mehr auf, und wenn ich schelle, bringen Sie die Suppe."

Lisette knickste und lächelte etwas spöttisch ihrer, mit der Küchenschürze davoneilenden jungen Herrin nach. „Wird 'ne schöne Olle sin, de Frau Amtmann, det de Junge so'ne Angst davor hat," brummte sie, indem sie die Würste auf eine Schüssel legte.

Im Wohnzimmer aber erklang die fette, wohlwollende Stimme der Genannten: „Annchen, wo bleibst Du denn?" Dann schallten ein paar kräftige Küsse bis zu Lisettens gespitzten Ohren, eine Thür fiel zu — darauf tiefe Stille. In der guten Stube jedoch spielte die Begrüßungsszene weiter: „Sehen Sie, Reinholdchen, jetzt habe ich Sie doch noch überrascht. Ich konnte mir ja denken, daß Sie Ihrer Frau gegenüber nicht reinen Mund halten würden, dann hätte es auf morgen große Vorbereitungen gegeben. Das wollte ich natürlich nicht. Nur keine Umstände meinetwegen, Kinderchen! Ich bleibe nur 14 Tage gemüthlich bei Euch, freue mich an Eurem jungen Glück und sehe einmal nach, ob meine Tochter meiner Erziehung Ehre macht. Hoffentlich haben Sie sich nicht allzusehr zu beklagen, lieber Sohn?"

„O, ganz und garnicht, liebenswürdigste aller Schwiegermütter, Annchen ist ein Prachtexemplar!"

„Wirklich? Wirklich? Na, das freut mich. Doch die Liebe ist blind, besonders in den ersten Wochen; später könnten Ihnen doch die Augen über mancherlei aufgehen. Doch nein, dafür werde ich sorgen. Was Anna in ihrer Unwissenheit etwa noch falsch eingerichtet hat, das werde ich in Ordnung bringen, den Hausstand sozusagen auf Räder setzen, daß alles ganz von selbst rollt. Dafür freilich sind vierzehn Tage eine kurze Zeit, aber es soll mir auf ein paar Wochen mehr nicht ankommen, wo es das Wohl meines lieben Schwiegersohnes gilt." Die Frau Amtmann hatte während dieser Rede eine reichgarnierte Haube aus einer Schachtel genommen, dieselbe vor dem Spiegel aufgesetzt und forderte nun ihre Tochter auf, die Bänder unter dem runden, fetten Kinn in eine kunstgerechte Schleife zu schlingen. Die junge Frau blickte verlegen auf ihre Hände, die sie, von der Mama auf halbem Wege aufgegriffen, nur eilends an der Küchenschürze abgewischt hatte, und stotterte:

„Erlaube, daß ich mir erst die Hände wasche, Mama, ich kam gerade aus der Küche, als —"!

„O, o! Mit unreinen Händen aus der Küche Was muß ich hören, Anna! Habe ich Dir nicht als ersten Grundsatz eingeprägt: immer nur die Magd überwachen, nie mit Hand anlegen, noch dazu an schmutzige Arbeit! Lieber Sohn! Wie können Sie dergleichen zugeben! Sie wird sich die Hände verderben, den Teint am Küchenfeuer verbrennen und schließlich nicht mehr aussehen, wie eine Dame! O, o!"

Der Assessor lächelte.

„Beste Mama, so schlimm wird es nicht werden, wenigstens wollen wir es einmal darauf ankommen lassen. Es schmeckt mir alles gar so gut, was meines Weibchens Hände selbst bereiten."

„So, so, schmeckt wirklich gut? Das wundert mich. Anna verstand doch von der Küche bisher recht wenig."

„Weil Du mich nie dazu ließest," wagte die junge Frau schüchtern einzuwenden; „aber an Lust und Eifer hat es mir nie gefehlt, und jetzt, da ich für Reinhold koche, gelingt es mir."

„Nun seh mir einer, da kannst Du ja nächstens ein Buch herausgeben: „Wie man in vier Wochen eine firme Hausfrau wird," entgegnete die Frau Amtmann in ihrem wohlwollenden Tone. „Na, ich werde ja selbst sehen. Ist denn das Mittagessen fertig? Ich verspüre einen gesunden Hunger nach meiner fünfstündigen Eisenbahnfahrt."

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Dem Prof. Adolf Menzel in Berlin sind unlängst 40 Zeichnungen gestohlen worden. Bei dem Künstler erschien ein jüngerer, mit Empfehlungen ausgestatteter Herr, der ein Bild Menzels, das er als Geschenk verwenden wollte, zu erwerben beabsichtigte. Der Besucher kramte lange Zeit unter den Skizzen umher und einigte sich schließlich mit dem Maler über eine derselben. Prof. Menzel ließ sich auch dazu bestimmen, einen Schein auszustellen, mit welchem er die Hergabe der Zeichnung und ihren Wert bestätigte. Der Besucher aber hatte die Gelegenheit benutzt und neben der rechtmäßig erhaltenen noch etwa 40 Bleistiftzeichnungen entwendet. Es waren dies Skizzen auf Karten kleinen Formats, welche verschiedene Objekte behandelten. Hiernach ging der Dieb der Zeichnungen, der eine Empfehlung erschlichen hatte, in Berliner Kunsthandlungen und stellte dort die Bilder zum Verkauf. Es fanden sich unter ihnen auch solche, welche das Signum Menzels nicht trugen, also vom Maler nicht für den Verkauf bestimmt sein konnten. Man wurde auf diese „Menzel" aufmerksam und schließlich erfolgte die Beschlagnahme einer Anzahl der von dem Herrn angebotenen Skizzen durch die Kriminalpolizei. Professor Menzel war nicht wenig erstaunt, als man ihm die mit Beschlag belegten Bilder präsentirte. Er wollte von der Sache kein Aufhebens machen, doch mußte das Verfahren seinen Lauf nehmen. Er hat bisher den vierten Teil des gestohlenen Gutes zurück erhalten. Der Rest ist im Kunsthandel zerstreut und bereits weiter verkauft worden, ohne daß man die gegenwärtigen Besitzer kennt. Der Aufmerksamkeit eines Berliner Bilderhändlers ist es zu danken, daß der Diebstahl entdeckt wurde.

* Ostpreußische Schulzustände. In dem im Kreise Labiau gelegenen Dorfe Mettkeim, so wird der „Königsb. Hart. Ztg." geschrieben, brannte am 22. Februar 1898 das Schulhaus bis auf die Ringmauern nieder. Ein Neubau ist bis jetzt nicht begonnen worden, man weiß auch nicht, wie weit die Sache bei der Regierung gediehen ist. Inzwischen mußte der Lehrer mit seiner Familie anderweitig eingemietet werden, und seine jetzige Wohnung, aus einer kleinen Stube und Küche bestehend, ist höchst ungesund und für den Aufenthalt gar nicht geeignet. Dazu kommt, daß die Lehrerfrau schwer lungenleidend ist. Als Schulzimmer wird eine Stube benutzt, die 7 Meter lang, 5 Meter breit und 2,25 Meter hoch ist. In diesem Raume werden an jedem Vormittag fünf Stunden hindurch über sechzig Schüler der ersten Klasse und am Nachmittag in drei bis vier Stunden über siebenzig der zweiten Klasse unterrichtet. Zu der Unzugänglichkeit des Raumes kommt noch das Fehlen jeglicher Ventilation. Selbst die Fenster konnten nicht geöffnet werden, da sie vernagelt waren. In welcher Luft namentlich der zweite Lehrer seines Amtes walten muß, nachdem in demselben Raume schon fünf Stunden hindurch ohne jede Lüftung unterrichtet wurde, kann man sich denken. Die Folgen haben denn auch nicht auf sich warten lassen. Der zweite Lehrer lag lange Zeit an der Lungenentzündung darnieder; er ist heute noch nicht völlig hergestellt und bricht oft nach beendetem Unterricht zusammen. An trüben Tagen herrscht besonders nachmittags in dem unzureichend erhellten Raume beinahe völlige Dunkelheit. Selbstverständlich sind auch Erkrankungen bei den Schulkindern häufig.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich Kretschmer** in Thorn.

Bekanntmachung.

Die bereits im Jahre 1882 gegründete **städtische Volks-Bibliothek** wird zur allgemeinen Benutzung insbesondere Seitens des **Handwerker-** und des **Arbeiter-**Standes angelegentlichst empfohlen.

Dieselbe enthält eine reichhaltige Sammlung von Werken der Klassiker, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Unterhaltung, von Jugendschriften, illustrirten Werken, älteren Zeitschriften aller Art.

Das Leihgeld beträgt vierteljährlich 50 Pfennig. Mitglieder des Handwerkervereins dürfen die Bibliothek unentgeltlich benutzen.

Personen, welche dem Bibliothekar nicht persönlich als sicher bekannt sind, müssen den Haftschein eines Bürgen beibringen.

Die Herren Handwerksmeister und sonstigen Arbeitgeber wollen ihr Personal auf die gemeinnützige Einrichtung aufmerksam machen und zu deren Benutzung behilflich sein.

Die Volksbibliothek befindet sich im Hause **Hospitalstraße Nr. 6** (gegenüber der Jakobskirche) und ist geöffnet Mittwoch Nachm. von 6—7 Uhr, Sonntag Vorm. von $11^1/_2$—$12^1/_2$ Uhr.

Thorn, den 12. Oktober 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Erhebung des Schulgeldes** für den Monat **Dezember d. Js.** resp. für die Monate **Oktober, November d. Js.** wird

in der Höheren- und Bürger-Töchterschule am Dienstag, den 5. Dezember, von Morgens $8^1/_2$ Uhr ab,

in der Knaben-Mittelschule am Mittwoch, den 6. Dezember, von Morgens $8^1/_2$ Uhr ab

erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am **Mittwoch, den 6. Dezember d. J.,** Mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmerei-Kasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden exekutivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 1. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Für Börsen- und Handelsberichte ꝛc., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.